

Teresa Okure

Afrika — Erfahrung eines Flüchtlingslagers

Das Thema dieses Artikels sollte ursprünglich heißen: «Flüchtlingslager — das Beispiel Afrika». Dieses Thema, wie ich es verstand, forderte dazu auf, das Leben in Flüchtlingslagern in Afrika zu untersuchen, und zwar im Hinblick auf die Unterschiede zum Leben in solchen Lagern anderswo in der Dritten Welt. Da CONCILIUM zu neuen Wegen des Fragens ermutigt, wurde es notwendig, das Thema neu zu formulieren: «Afrika — Erfahrung eines Flüchtlingslagers». Diese neue Formulierung bietet eine realistischere und umfassendere Perspektive, um das Flüchtlingsproblem in Afrika zu untersuchen. Diese Untersuchung entwickelt die Vorstellung von Afrika als Flüchtlingslager, indem die Flüchtlingsfrage zuerst allgemein betrachtet wird, dann, indem sie auf die Situation in Afrika im Besonderen angewandt wird. Am Ende wird noch die Frage der Ethik hervorgehoben, die aus dieser afrikanischen Situation er-
steht.

Allgemeines zur Flüchtlingsfrage

Grundsätzlich gesehen, sind Flüchtlinge bedrohte Menschen einer Gegend, die Sicherheit und Schutz in einer anderen suchen. «Innere» Flüchtlinge suchen diese Sicherheit in ihren eigenen Ländern. «Äußere» Flüchtlinge überqueren die Grenzen ihres Landes auf der Suche nach solcher Sicherheit. In diesem Artikel wird nicht zwischen inneren und äußeren Flüchtlingen unterschieden. Die meisten Flüchtlinge werden durch Krieg, Hunger, Dürre und/oder religiöse und politische Verfolgung aus ihren Häusern oder Ländern vertrieben. In den meisten Fällen sind solche Flüchtlinge Opfer der Gier, des Machtstrebens und der Selbstsucht anderer Menschen. In Afrika kommt auch im Fall von

Flüchtlingen vor Naturkatastrophen, wie zum Beispiel beim Hunger und der Dürre im Sudan, die Selbstsucht ins Spiel, die den Flüchtlingsstatus verlängert oder ihn sogar verewigt.

Afrika südlich der Sahara wird langsam von der Wüste verschlungen; afrikanische politisch Verantwortliche oder die Weltgemeinschaft widmen dieser Tatsache nur sehr geringe realistische Aufmerksamkeit. Opfer der Trockenheit im Tschad und in Nigeria, um nur zwei Nationen zu nennen, durchstreifen andere benachbarte afrikanische Länder. Im Gegensatz dazu werden Naturkatastrophen der Ersten Welt ganz anders behandelt. Dies wird deutlich, wenn man sich an die nationalen und internationalen Reaktionen auf die Opfer des Hurrikans Andrew in Florida, USA, im Juni letzten Jahres erinnert.

Eine andere Gruppe von Flüchtlingen sind jene, die aufgrund ökonomischer Ursachen gezwungen sind, ihre Länder zu verlassen, um «grünere Weiden» in anderen Ländern zu suchen. Viele Nigerianer sind in den vergangenen Jahren auf der Suche nach harter Währung nach Saudi-Arabien, Europa und in die Vereinigten Staaten ausgewandert, besonders seit der IWF und die Weltbank die Abwertung des Naira zur Bedingung für die Vergabe von Krediten an Nigeria machten. Diese Gruppe von Flüchtlingen sind meistens Opfer des Phänomens der Abwanderung der Intelligenz («brain-drain») eines Landes. Eine letzte Gruppe von Flüchtlingen sind politische Flüchtlinge und Asylsuchende. Dies schließt korrupte Staatsführer ein, die aus ihren Ländern vertrieben wurden, häufig um durch noch korruptere ersetzt zu werden. Alle drei Arten von Flüchtlingen sind in Afrika reichlich vorhanden. Die für Afrika besonders typische Flüchtlingsituation wird im Verlauf dieses Artikels deutlich werden.

Was Flüchtlinge suchen und was sie erfahren

Flüchtlinge suchen vor allem Sicherheit für ihr Leben, die Möglichkeit zu überleben, Nahrung und Obdach. Sie hegen die starke Hoffnung, eines Tages in ihre Häuser oder ihr Heimatland zurückzukehren. In Flüchtlingslagern begegnen ihnen Hunger und Krankheit, schlechte sanitäre Bedingungen, kulturelle Entfremdung verstärkt durch die Unkenntnis der Sprache des Gastlandes, Verlust des Identitätsgefühls, Ablehnung

durch das Gastland oder Begrenzung auf den Raum des Lagers und Ausbeutung in Form von harter Arbeit für geringen Lohn. Kinder werden von ihren Eltern getrennt, Männer von ihren Frauen; Frauen werden ausgenutzt und vergewaltigt, häufig von genau den Menschen, die eigentlich ihre Retter sein sollten. Kinder wachsen ohne Identitätsgefühl, Verwurzelung und Kultur auf. Wenn überhaupt, gibt es für sie nur sehr schlechte Bildungseinrichtungen. An Lager gefesselt — wenn sie das Glück haben, sich in einem zu befinden — wie Tiere in einem Käfig, wachsen sie in einer künstlichen Umwelt auf. Dies hinterläßt eine negative psychologische, manchmal lebenslange Wirkung bei ihnen. Flüchtlinge erleben Entwurzelung, einen Mangel an Zugehörigkeitsgefühl, Mißhandlung, Schande und allgemeine Entmenschlichung.

Die meisten Flüchtlinge gehören zu den Armen und Schwachen, die Mehrzahl von ihnen sind Frauen und Kinder. Diese Menschen lieben das Leben, und doch werden ihnen nur sehr geringe Lebenschancen gegeben. Sie sind in keiner Weise für die Ursache ihrer Entwurzelung verantwortlich, sondern sind in jedem Sinne des Wortes Opfer: Opfer des Krieges, von Machtkämpfen, von schlechten politischen oder ökonomischen Regierungsmaßnahmen und/oder Opfer durch den Zufall der Geburt, wie die Opfer der kriegführenden ethnischen Gruppen in Somalia, Liberia und Angola.

Die afrikanische Flüchtlingserfahrung

Im Moment gibt es kaum ein Land in Afrika, das nicht auf irgendeine Weise das Flüchtlingsproblem erlebt. Zahlenmäßig hat Afrika mehr als nur einen gewaltigen Teil an Flüchtlingslagern, das ganze Land ist damit übersät. «Zu Anfang des Jahres 1992 schätzte das UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) die weltweite Flüchtlingspopulation auf fast 17 Millionen Menschen . . . Ungefähr ein Drittel der «offiziellen» Flüchtlinge befindet sich in Afrika. Wenn man dazu die Zahl der «inneren» Flüchtlinge addiert, . . . könnte es sein, daß sich in Afrika die Hälfte oder mehr der Flüchtlinge der ganzen Welt befinden.»¹

Oberflächlich gesehen sind die meisten Flüchtlinge Flüchtlinge der Bürgerkriege: in Somalia, Angola, Zaire, Liberia, Togo, Sierra Leone und nicht zu vergessen in Südafrika. Die

Länder, die sich nicht in offenem Kriegszustand befinden, sind gezwungen, tausende von Flüchtlingen aus kriegführenden Ländern aufzunehmen, ohne auch nur angemessene Einrichtungen für ihre eigenen Bürger zu haben. Ein Ansteigen der Arbeitslosenzahlen dieser Länder ist die Folge. Im Jahr 1990 umfaßten die Flüchtlinge in Tunesien Menschen aus Eritrea, Somalia, Liberia, Nigeria, und Sharawi². Heute findet man somalische Flüchtlinge in Äthiopien und Mali, zehntausende von togolesischen Flüchtlingen in Ghana, zairische und burundische Flüchtlinge in Uganda, liberische Flüchtlinge und Flüchtlinge aus dem Tschad in Nigeria und mozambiquanische Flüchtlinge in Malawi. Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden.

Aber nicht nur das — selbst Länder, die im Moment Krieg erleben und deren Einwohner zufluchtsuchend in andere Länder strömen, werden selbst Zufluchtsort für Menschen, die wiederum aus ihren eigenen Ländern fliehen. So findet man zairische Flüchtlinge im Kongo und in Burundi, Flüchtlinge aus dem Kongo in Zaire, liberianische Flüchtlinge in Sierra Leone und Flüchtlinge aus Sierra Leone in Liberia. Kenia hat eine große Anzahl an Flüchtlingen aus Somalia, dem Sudan und Äthiopien, während es ungefähr 100000 eigene vertriebene Einwohner gibt³. Es ist wie ein gewaltiges «Die Reise nach Jerusalem»-Spiel, nur daß die Opfer statt Musik Bomben und Gewehrschüsse, statt Lachen Tränen und die Bedrohung ihres Lebens erfahren.

Wenn man die meisten dieser von Bürgerkrieg zerrissenen Länder (Somalia, Angola, Zaire, Liberia) einmal näher betrachtet, wird deutlich, daß diese Länder bis vor kurzem den USA und der UdSSR als strategische Punkte in ihrem «kalten Krieg» dienten. Heute existiert das «Reich des Bösen» Donald Regans (Mitglied der US-Administration unter Präsident Ronald Reagan, Anm. d. Übers.) nicht mehr. Die USA und Rußland sind dicke Freunde geworden. Im Juni 1992 unternahm der Präsident von Rußland, Boris Jelzin und George Bush, der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, eine Bootsfahrt in Kalifornien — eine große Show der Solidarität, die weltweit über Fernsehen ausgestrahlt wurde. Der Kongreß stimmte einer Unterstützung dieses größten Überlebenden des einstigen Reiches des Bösen in Höhe von mehreren Millionen Dollar für Nahrungsmittel, technologi-

sche Hilfe und zur Beseitigung von chemischem Abfall zu.

Währenddessen werden die afrikanischen Länder, die den beiden Supermächten einst als Kampffront und -gebiet in ihrem Streben nach Vorherrschaft dienten, schlicht fallengelassen, sich selbst überlassen im Erleiden der fortdauernden Folgen des «Kalten Krieges». Doch diese Länder befinden sich im warmen Tropengebiet Afrikas. Ferner wird die jämmerliche Hilfe, die diesen Ländern früher gegeben wurde, in den Wiederaufbau der europäischen Staaten, die aus den Ruinen des erloschenen «Reiches des Bösen» erstanden, gesteckt. Alleingelassen in ihrem Absinken in immer tiefere Armut, nehmen diese Afrikaner Zuflucht zu der einzigen Fertigkeit, dem einzigen Gewerbe, das sie von den Supermächten gelernt haben, nämlich dem Krieg und dem Kampf um die Macht. Ein afrikanisches Sprichwort drückt dies gut aus: «Wenn zwei Elefanten kämpfen, leidet das Gras.» Im Kampf zwischen dem selbsternannten «guten» und dem ehemals als «böse» etikettierten Weltreich hat das afrikanische Gras ernsten, bleibenden und in den meisten Fällen irreparablen Schaden erlitten. Man denke nur an die Millionen unschuldiger Kinder und Frauen, die ihr Leben verloren, oder an die, die lebenslange psychische Schäden davontrugen.

Diese Länder leiden aber nicht nur an den Folgen des kalten Krieges. Jetzt, wo sie miteinander Krieg führen, werden sie vom technologisch weiter fortgeschrittenen Westen mit Waffen versorgt. Afrika fehlt das technologische Wissen und die Fertigkeit, moderne Waffen zu produzieren. Häufig werden diese Länder ermutigt oder sogar aufgehetzt, mit ihren Nachbarn Krieg zu führen, damit der Westen, durch die Hintertür kommend, einen Markt für seine Waffen hat, um dann, durch die Vordertür eintretend, für Frieden zu wirken und als Wohltäter der Kriegsoffer zu dienen. Jetzt, wo der kalte Krieg vorbei ist, ist diese Strategie, in Ländern Afrikas und der Dritten Welt insgeheim zum Krieg aufzuhetzen, umso nötiger, wenn die Waffenfabrikanten weiterhin einen Markt für ihre Produkte behalten sollen.

So nutzen diese afrikanischen Länder die ohnehin schwachen ökonomischen Ressourcen, die für Brot dienen sollten, um Waffen vom technologisch fortgeschrittenen Westen zu kaufen. Die westlichen Medien haben Material für

ihre Programme, es sei denn im Westen selbst passiert gleichzeitig etwas Aufregenderes. Wenn Hilfe kommt, dann ist es wiederum nur ein Trostpflaster: Nahrungsmittel, Medizin, Kleidung, Katastrophenhelfer und Friedenstruppen. Fernsehprogramme zeigen verhungerte Kinder und hilflose Frauen, wie im Moment in Somalia und Angola. Nach einiger Zeit projizieren die Medien wohlgenährte Kindergesichter statt der an Gabeln erinnernden Knochen und Rippen, um den Erfolg der Rettungsaktion aufzuzeigen. Im Laufe der Zeit kehrt einer nach dem anderen der humanitären Helfer und der Friedenstruppen nach Hause zurück, wo sie wie Helden empfangen werden. Oder eine Friedensgruppe ersetzt die andere, so wie vor kurzem die 30000 Personen starken US-Steitkräfte in Somalia verlangten, von UN-Friedenstruppen ersetzt zu werden. Sie protestierten, sie hätten mehr als einen Löwenanteil dazu beigetragen, eine Situation zu beheben, die ursprünglich von den USA verursacht worden war. Sobald die Hilfe aufhört, erscheinen nach und nach die «Gabeln» wieder. Tote Leiber von Kindern und Frauen «verunreinigen» wieder einmal die Straßen. Und wieder wird auf internationaler Ebene Alarm geschlagen. Aber diesmal mit weniger enthusiastischen Reaktionen von in Bequemlichkeit lebenden Sympathisanten: Sie haben das alles schon mal gesehen. Und so setzt sich der Kreislauf fort.

Aber das ist nicht alles. Afrika als Kontinent ist selbst ein großes Flüchtlingslager. Man kann in diesem Kontinent Bedingungen feststellen, ähnlich denen, die in den oben erwähnten isolierten Flüchtlingslagern herrschen. Diese Zustände schließen Entwurzelung, Ablehnung bzw. Ausbeutung, Entmenschlichung, Isolation, schlechte Bildung und Bildungseinrichtungen und das Problem, mit Fremdsprachen und primitiven sanitären Bedingungen zurechtzukommen zu müssen, ein.

Afrika — ein Flüchtling auf seinem eigenen Grund und Boden

Die Degradierung Afrikas zu einem Flüchtlingslager begann in den Tagen des Sklavenhandels und zur Zeit des «Zerlegens Afrikas» nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit dieser Zeit ist und bleibt Afrika ein ungeheures Flüchtlingslager auf eigenem Boden, in seiner eigenen, Gott ge-

gebenen Heimat. Bei dem alle drei Jahre stattfindenden Treffen der internationalen Vereinigung für Missionsstudien (IAS) letzten August auf Hawaii wurde festgestellt, daß Afrika, geographisch so deutlich auf der Weltkarte zu sehen, keine Rolle auf der Karte der Weltpolitik, der Wirtschaft, der Technologie, des Handels und der Entscheidungen fallenden Körperschaften spielt. Es wird in keiner dieser Angelegenheiten als Partner betrachtet. Wie seine Flüchtlinge ist Afrika nicht mehr als ein Diskussionsgegenstand der existierenden Mächte, wenn es ihnen gerade paßt.

Traditionell jedoch hatte Afrika ein System demokratischen Regierens, mit gut aufgebauten Strukturen der Verantwortlichkeit. Jeder Herrscher, der nicht zum Wohl des Volkes handelte, wurde vom Ältestenrat entfernt. Die gesamte Einrichtung sicherte die Einprägung und Aufrechterhaltung gesunder ethischer und sozialer Werte. Als Mutter der Kontinente war und ist Afrika immer noch einer der reichsten Kontinente der Welt; es ist reich an Kultur, religiösem Geist, natürlichen Rohstoffen und Arbeitskraft. Doch aufgrund der Ausbeutung durch Kolonialismus und Neokolonialismus ist Afrika der ärmste Kontinent geworden. In der Vergangenheit wurden seine Einwohner als Sklaven weggeschafft, um Columbus' «Neue Welt» mit billigen Arbeitskräften zu versorgen. Heute werden sie mit Versprechungen besserer Arbeitsbedingungen weggelockt. Afrikas schwarzhäutige Einwohner sind «entmenschlicht» oder als «Untermenschen» behandelt worden. Die Charta der Vereinten Nationen zur Gleichheit aller Menschen, macht hier kaum einen praktischen Unterschied. Während seine reichen Kunstwerke und sein kulturelles Erbe in britische Museen befördert wurden, wurde Afrika selbst so dargestellt, als habe es keine Kultur, Religion oder Ethik.

Die Ausbeutung Afrikas gehört jedoch nicht der Vergangenheit an; sie wird heute in weitaus subtilerer Form fortgesetzt. Viele westliche Firmen lassen sich in Afrika nieder und «melken» es zu ihrem Vorteil, ohne etwas für die Entwicklung der Länder, in denen sie sich befinden, zu tun, oder ihren afrikanischen Partnern die nötigen technologischen Fertigkeiten zu übermitteln, die diese in die Lage versetzen würden, ihre eigenen Länder weiterzuentwickeln. Zaïre ist dafür ein typisches Beispiel. Doch wenn die

Frustration eines Volkes den Höhepunkt erreicht hat und wenn es Krieg beginnt, dann reagiert der Westen schnell mit der Evakuierung seiner ausländischen Bürger und überläßt die «Eingeborenen» der gegenseitigen Zerstörung in der Hitze ihrer Frustration und Armut. In guten Zeiten jedoch unterstützen diese ausländischen Nationen schamlos die unterdrückenden und ausbeutenden Regierungen dieser afrikanischen Länder.

Die Plünderung Afrikas setzt sich fort, durch das geheime Einverständnis westlicher Nationen und Banken mit korrupten afrikanischen Führern. Ein Weg, auf dem dies geschieht, sind ungleiche Handelsbeziehungen und eine erzwungene Abwertung afrikanischer Währungen. Ein anderer Weg liegt im Akzeptieren von gestohlenem Geld dieser Länder für Bankgeschäfte, Geld, das in Milliardenhöhe von Pfund oder Dollars in ihren Banken deponiert wird. Diese Gelder werden zur Kreditquelle für die gleichen afrikanischen Länder, die nun alles noch zur Verfügung stehende Geld für den Schuldendienst ausgeben. Bei der Einzahlung des Geldes werden keine Fragen nach der moralischen Unbedenklichkeit gestellt. Sollte sich jedoch das Volk eines Tages erheben und den korrupten Führer zwingen, das gestohlene Geld ins Heimatland zurückzuführen, dann erinnern sich die ausländischen Banken auf einmal, daß es so etwas wie Moralität gibt. Sie weigern sich, das Geld an die rechtmäßigen Besitzer, die Völker dieser verarmten Länder, freizugeben, mit der Begründung, die besagten Führer handelten unter Druck. Dies geschah in den Fällen von Archeampong aus Ghana und einer Schweizer Bank und von Umaru Dingo und der Britischen Regierung⁴.

Die Afrikaner behandelten das Land traditionell mit großer Achtung. Mißbrauch der Erde, der «allumfassenden Mutter», wurde von den Göttern und der Gemeinschaft bestraft. Durch den Kolonialismus wurde der Mißbrauch des Landes eingeführt. Wertvolle Bäume wie Mahagoni und Tiere wie der Elefant wurden ihrer wertvollen Teile wegen erbarmungslos ausgerottet. Heute ist der Westen auf das Problem der Umwelt und der Ökologie aufmerksam geworden, und Afrika soll von dieser Einsicht lernen. Indem ihnen praktisch der Zugang zu technologischem Wissen verwehrt wurde, ist Afrika zum Abladeplatz für den von westlicher Technologie

produzierten Giftmüll geworden. AIDS ist durch die sexuellen Aktivitäten westlicher Soldaten, die zur «strategischen Bewachung» in den klimatisch milden Gebieten Ostafrikas (i.e. Uganda und Kenia) waren, nach Afrika gebracht worden und durch, wie manche glauben, die experimentelle Infizierung afrikanischer Affen mit einem AIDS verursachenden Virus. Heute hat sich die tödliche Krankheit auf dem gesamten Kontinent ausgebreitet, Frauen und Kinder einschließend. Aber was noch schlimmer ist: Der Westen betrachtet Afrika als den Ausgangspunkt von AIDS. So wie die Flüchtlinge hat auch Afrika den Schmerz der Trennung, der Isolation, der kulturellen und gesellschaftlichen Entfremdung durchlebt. Das Zerlegen Afrikas bedeutete die Aufspaltung von Nationen in zwei Teile. Die Hälfte der Yorubas befindet sich in Nigeria, die andere Hälfte in der Republik Benin; die Ewes sind zur Hälfte in Ghana, zur Hälfte in Togo; die Hausas sind über den Norden Nigerias, Kamerun, den Tschad, und Niger verstreut. Diese politische Aufteilung wurde durch die kulturell-sprachliche Einteilung in anglophone, frankophone und lusophone Länder noch verstärkt. Stammeskonflikte, von denen heute fast jedes afrikanische Land heimgesucht wird, sind die verspäteten Reaktionen der Völker auf diese erzwungenen Gruppierungen; aber leider sind sie nach wie vor die Verlierer. Zu diesen Dingen kann man noch die Millionen von Afrikanern hinzurechnen, die als Sklaven exportiert wurden, um auf westlichen Plantagen zu arbeiten, und die nun in den USA, Brasilien und auf Haiti leben. Wie ihre Brüder und Schwestern im Mutterland wurden sie ausgebeutet, für harte Arbeit benutzt und dann in Armut und Entmenschlichung alleingelassen.

Eine Art kultureller Entfremdung lag darin, die Afrikaner dahin zu bringen, ihre eigenen Muttersprachen, die die Kolonisten als «barbarisch» bezeichneten, zu verachten, um sie dann deren eigene «zivilisierte» Sprachen erlernen zu lassen. Gebildete Afrikaner müssen mit dem Handicap zurechtkommen, ihre Gedanken in einer fremden Sprache auszudrücken. Keine der afrikanischen Sprachen wurde der Entwicklung auf eine literarische Ebene wert geachtet. Nun werden die Afrikaner dafür verantwortlich gemacht, daß sie ihre Sprachen nicht weiterentwickelten. Im Bereich der Bildung glaubte man, daß die Afrikaner geringe oder gar keine intel-

lektuellen Begabungen hätten. Deshalb glaubte man, es sei nicht zweckmäßig, sie in Wissenschaften auszubilden. Um sicherzustellen, daß ihre Unterentwicklung von bleibender Dauer ist, verweigert man den Afrikanern auch heute noch den Zugang zu technologischem Wissen, das sie in die Lage versetzt hätte, ihren Kontinent zu entwickeln. Dennoch bemüht man sich stark um afrikanische Mathematiker und Physiker als Lehrende in westlichen Bildungseinrichtungen.

Der schlimmste Aspekt dieses ganzen Prozesses liegt darin, daß er dazu führte, daß die Afrikaner sich selbst und alles, was zu ihnen gehört, als minderwertig betrachten. Der Terminus «afrikanisch» wurde gleichgesetzt mit «Barbarei», «Wildheit», «Busch», usw. Die lähmenden, bleibenden psychischen Folgen dieser Angelegenheit müssen noch angesprochen werden. Mveng aus Kamerun bezeichnet dies als «anthropologische Armut»⁵. Heute (obwohl es hier und da Verbesserungen gibt) glaubt der Rest der Welt immer noch, Afrikaner seien Untermenschen. Sie brauchen nur auftreten, schon disqualifiziert sie ihre Hautfarbe. Als Flüchtlinge werden sie in ihren Gastländern abgelehnt und in Lagern gehalten, außer man braucht sie als billige Arbeitskräfte. So ist es heutzutage für Afrikaner nahezu unmöglich, Visa für westliche Länder zu erhalten, es sei denn, ihre Dienste werden gebraucht.

Die Zusammenfassung dieser Reduzierung Afrikas auf ein gewaltiges Flüchtlingslager findet sich im System der «Apartheid» in Südafrika. Alle Schlechtigkeiten, die den Schwarzen des Kontinents zugeteilt werden, finden hier ihre Heimat. Die Situation ist zu gut bekannt, als daß ein weiterer Kommentar nötig wäre. Dieses System überlebte so lange, weil es vorteilhaft für den Westen war. Gegenwärtige Bemühungen, den Kontinent und die Menschheit ein für allemal von dieser Bosheit zu befreien, werden von den geheimen Bemühungen der herrschenden weißen Minderheit untergraben. Sie unterstützen nicht nur die Kämpfe zwischen Schwarzen des ANC und der Inkatha-Bewegung, sie infiltrieren diese Gruppen auch direkt, um die Schwarzen auszulöschen⁶. Werden sie Erfolg haben?

Die Frage der Ethik

Das eben gezeichnete Bild Afrikas als Flüchtlingslager ist keinesfalls vollständig. Hoffentlich

hat es jedoch zu einem ehrlichen Nachdenken über das Flüchtlingsproblem in Afrika in einem neuen Licht angeregt. In diesem Licht wird die Frage der Ethik für die angeblichen Wohltäter, die vielleicht selbst die eigentliche Ursache des astronomischen Flüchtlingsproblems dieses Kontinents darstellen, zu einer einschlägigen, das Gewissen beunruhigenden Frage. Die ethische Frage, die sich stellt, ist, ob irgendeine Rasse das Recht hat, eine andere zu mißbrauchen und ihr solche Schmerzen zuzufügen und dabei ungestraft davonzukommen. Man gab den Afrikanern nicht nur das Gefühl, Flüchtlinge auf eigenem Grund und Boden zu sein, man sprach ihnen auch den Status menschlicher Wesen ab. Ist die gegenwärtige Annäherung des UNHCR an das Flüchtlingsproblem angemessen, um das Problem von der Wurzel her anzupacken, oder werden nur die Symptome eher zufällig behandelt, während unter der Haut die Wunden weiter eitern? Ohne Zweifel, das traditionelle Afrika hatte Flüchtlinge. Diese entsprachen im großen und ganzen drei Typen: Menschen, die aufgrund von Verbrechen aus ihren Gemeinschaften ausgestoßen wurden, die Unberührbaren, die isoliert und den Göttern geweiht wurden und die später ein Tabu ihrer Kulturen wurden (wie die Osu-Kaste in Igboland in Nigeria), und Frauen, die in großer Zahl ihre Häuser verließen und in andere Dörfer gingen, um damit gegen die schlechte Behandlung durch ihre Männer zu protestieren, bis die Männer um ihre Rückkehr bettelnd zu ihnen kamen, mit dem Versprechen, sie nie wieder schlecht zu behandeln⁷. Aber im Gegensatz zu heute waren diese Flüchtlingssituationen ethisch motiviert: Es ging um den Erhalt gesunder Verhaltensweisen in der Familie und der Gesellschaft. Heute jedoch sind die vielen Flüchtlinge, die die afrikanische Erde bevölkern, Opfer der ethischen Unverantwortlichkeit anderer Menschen. Wo liegt die Lösung dieses Problems?

Das Flüchtlingsproblem in Afrika ist in erster Linie ein Problem fundamentaler Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit. Man wird keine bleibende Lösung dieses Problems finden, wenn sie nicht fest auf sozialer Gerechtigkeit für die Afrikaner begründet ist. Außer dem Recht auf Heimat, Zuflucht und gute Ausbildung ist die Welt den Afrikanern und allen schwarzen Menschen auf der Welt die Verpflichtung schuldig, sie als menschliche Wesen zu behandeln,

und sie nicht aufgrund ihrer gottgegebenen Hautfarbe zu verachten. Ethik hängt damit zusammen, das Gute zu tun und das Böse zu vermeiden. Der Westen muß erkennen, daß die verdeckten und offenen Maßnahmen, die angewandt werden, um Afrika auszubeuten und zu verarmen, ein Verbrechen gegen die Menschheit selbst sind. Vor einem Jahr verlangte M.K.O. Abiola aus Nigeria vor den Vereinten Nationen, daß die westlichen Länder Afrika für die Übeltaten des Sklavenhandels Wiedergutmachung leisten sollten. Angemessene Wiedergutmachung würde danach trachten, Afrika seine rechtmäßige Stellung in der Weltpolitik, der Wirtschaft und dem Handel, und den Afrikanern ihre volle Würde als menschliche Wesen und Kinder Gottes wiederzugeben. Statt der gegenwärtigen «Trostpflaster»-Hilfe, die im Grunde die Stellung Afrikas verleugnet, würde solche Wiedergutmachung Afrikanern technisches Wissen verfügbar machen, und ihnen in positiver Weise bei der Entwicklung ihres Kontinents helfen.

Der erste Schritt hin zu einer radikalen Lösung des Flüchtlingsproblems in Afrika ist eine radikale Umkehr und Verpflichtung zu sozialer Gerechtigkeit all derer, die den Kontinent ausgebeutet haben, oder die an der Ausbeutung beteiligt waren. Ob es wahr ist oder nicht, Afrika versteht den Westen als einen christlichen Block, und das nicht ohne Grund. Die «Evangelisierer» Afrikas kamen aus Europa. Man gab Afrika zu verstehen, daß sein Lebensstil, grundsätzlich auf gesunden moralischen Prinzipien basierend, heidnisch sei und abgelegt werden müsse. Es tat dies. Aber was erhielt es stattdessen? Basieren die vergangenen und gegenwärtigen Maßnahmen, die zur Verarmung des Kontinents führen, auf christusähnlichen Prinzipien? Was sagt die «Gute Nachricht» von Jesus Christus zu alledem? Wie kann christliche Theologie wirksam zu einer radikalen Lösung dieses Problems beitragen?

Alle Flüchtlinge haben die starke Hoffnung, eines Tages zu ihren eigenen Häusern und in ihre Heimatländer zurückzukehren. Der Flüchtling Afrika hegt die Hoffnung, eines Tages die Erlaubnis zu bekommen, auf seinem eigenen Boden und unter den Nationen zu Hause zu sein. Seine Völker hegen die Hoffnung, eines Tages ihr volles Recht als Bürger der Welt und ihres geliebten Kontinents in Anspruch zu neh-

men. Sie haben die Verantwortung, den Anspruch auf diese Rechte zu erheben, und der Rest der Welt hat die korrespondierende Verantwortung, ihnen dabei zu helfen, indem sie alle

Hindernisse aus ihrem Weg räumen⁸. Aus ethischer Sicht sollte niemand auf Erden ein Flüchtling sein, da die ganze Erde, ihre Fülle und alle ihre Völker Gott gehören (Ps 24,1).

¹ AMACEA Documentation Service, ADS 22/1992 No. 377, Nairobi, 1. Nov. 1992, 3.

² G. Vatin-Perignon, Caritas Internationalis, Doc. 14GA/205-3, Rom, Mai 23-25, 1991, 1.

³ AMACEA Documentation Service, 4.

⁴ Umaro Diko, Finanzminister von Nigeria während des Buhari-Regimes, leitete 2,5 Milliarden Pfund auf sein eigenes Bankkonto in London. Als das Babangida-Regime versuchte, ihn in sein Heimatland zurückzubringen, wo er sich für seine Verbrechen verantworten sollte, wurden diese Bemühungen von Sicherheitskräften der britischen Regierung vereitelt, da sie der Meinung waren, die Methode, die zur Rückführung benutzt werden sollte, sei illegal. Diko sollte in einem Container unter Betäubung, verabreicht von einem israelischen Arzt, der extra zu diesem Zweck angestellt worden war, zurückgebracht werden. Der Arzt sollte bis zu seiner Ankunft in Nigeria bei ihm bleiben, um sicherzustellen, daß er am Leben bleibt.

⁵ E. Mveng, L'Afrique dans l'Eglise: Parole d'un Croissant (Paris 1985) 120.

⁶ N. Agibo u.a., In the Grip of Scandal (über die Ergebnisse der unabhängigen Richard Gladstone Kommission zur Untersuchung politischer Gewalt in Südafrika) Newswatch: Nigeria's Weekly Magazine, 30.11.1992, 26.

⁷ Dies wird in Ugep, im Cross River State von Nigeria noch immer praktiziert, noch im vergangenen Jahr mit großem Erfolg.

⁸ Vgl. Johannes XXIII., Pacem in Terris, 40-41.

Aus dem Englischen übers. von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

TERESA OKURE

Akademische Dekanin des Catholic Higher Theological Institute von West Afrika (CIWA) in Nigeria; Professorin für Heilige Schrift; Mitarbeit im Beirat von CONCILIUM, im Exekutivkomitee der Internationalen Vereinigung für Missionsstudien und in der EATWOT-Kommission für das Studium der Theologie. Zahlreiche Veröffentlichungen zu neutestamentlichen Themen.

FLÜCHTLINGE IN AFRIKA

Land	Flüchtlinge über die Landesgrenzen
Benin	—
Burkina Faso	10.000
Burundi	270.000
Kongo	3.000
Elfenbeinküste	240.000
Djibouti	11.000
Äquatorialguinea	—
Gambia	—
Ghana	10.000
Guinea Bissau	5.000
Guinea	564.000
Lesotho	—
Liberia	—
Marokko	—
Moçambique	49.900 und 2,5 Millionen Flüchtlinge innerhalb des Landes
Ruanda	34.000
Senegal	55.000
Sierra Leone	10.000
Somalia	400
Swaziland	25.600
Togo	—
Tunesien	—
Westsahara	—
Zimbabwe	115.000

Quelle: AMACEA Documentation Service, ADS 22/1992, Nr. 377, Nairobi, 1. November 1992, 2 (die Zahlenangaben wurden manchmal von der Redaktion gerundet)